

St John Greene
Gib den Jungs
zwei Küsse



Die letzten Wünsche
einer Mutter

Marion von Schröder

hatten jetzt zwei Kinder, unsere kostbaren kleinen Jungs Reef und Finn, aber im Herzen fühlten wir uns noch immer wie zwei leichtfertige Teenager auf der Suche nach dem nächsten Abenteuer. Nun konnte uns nichts mehr zurückhalten, dessen war ich mir sicher.

Auf die Ellbogen gestützt, beobachteten wir die Jungs, die am Strand Fangen spielten. Es war der Sommer 2008, erst vor wenigen Wochen hatten wir Reefs vierten Geburtstag gefeiert. »Es tut uns sehr leid, aber Reef wird womöglich nur noch ein paar Tage leben.« Der Schauer, den diese Worte mir über den Rücken jagten, als man bei Reef im Alter von achtzehn Monaten die niederschmetternde Diagnose Krebs gestellt hatte, ist mir gut in Erinnerung geblieben. Mir blieb das Herz

stehen, als hätte man mir einen Eimer voll Eis über den Brustkorb gekippt, und meine Lungen zogen sich zusammen. Und als ich nach Luft zu schnappen versuchte, folgten weitere niederschmetternde Nachrichten. Die Ärzte machten uns darauf aufmerksam, dass unser kleiner Junge, wenn er überlebte, behindert wäre. »Es tut uns sehr leid, aber Reef wird womöglich nie wieder laufen können.«

Wenn ich jetzt daran dachte, kam es mir vor, als würde ich mich an das Drehbuch für einen Film oder eine Geschichte aus dem Leben von jemand anderem erinnern. Es war wirklich unglaublich, dass dieses Kind, das wir jedes Mal, wenn es eine Bluttransfusion benötigte oder wieder zur Chemotherapie musste, mit Tränen in den Augen an uns

drückten, derselbe kleine arglose Junge war, der dort am Strand entlangrannte. Er war unser Wunder.

Ich lächelte Kate an. Ihr Gesichtsausdruck verriet mir, dass ihr ähnliche Gedanken durch den Kopf gingen. So entspannt, wie sie mit mir am Ufer lag, sah sie überraschend jung aus. Die beiden Linien, die sich tief zwischen ihren Augenbrauen eingegraben hatten und an deren Anblick ich mich gewöhnt hatte, waren wie weggeblasen. Sie sah wieder aus wie ein Mädchen, wie die sorglose Kate, die ich gekannt hatte, bevor unsere Welt von Angst und Kummer und der schmerzhaften und hilflosen Sorge um ein krankes Kind beherrscht wurde.

»Sieh nur, wie Reef rennt!«, meinte Kate kichernd. »Er hat es geschafft!« Selbst ihre

Stimme klang jünger und freier. »Wir haben es geschafft!« Ihre Augen blitzten, wie sie es auch taten, wenn wir in den Ferien Scubatauchen waren. Da freute ich mich jedes Mal auf den Moment, wenn Kate ihre Atemmaske abnahm, denn ihr Gesicht leuchtete wie ein Regenbogen, als hätte sie die glitzernden Schuppen und Leuchtstreifen der tropischen Fische gestohlen. Genauso sah sie auch an diesem Tag aus, als sie voller Begeisterung Reef und Finn dabei beobachtete, wie sie Fangen spielten.

»Es ist unglaublich, Singe. Was haben wir für ein Glück.« Ich nickte und grinste. Das war wieder meine alte Kate. Glück war womöglich nicht das Wort, das andere verwendet hätten, aber es war das Wort, das Kate an diesem Tag wählte, und das ist einer

der Gründe, weshalb ich sie so sehr liebte. Andere Leute wären verbittert gewesen, weil das Schicksal ungerecht zu ihnen war, aber nicht Kate. Sie nahm das Leben mit offenen Armen, wie es kam, und versuchte immer das Positive zu sehen.

»Du kannst mich nicht fangen, du kannst mich nicht fangen!«, hörte ich Finn frotzeln. Meine Augen wanderten von Reef zu seinem kleinen Bruder. Für einen Zweijährigen war Finn ein bemerkenswerter kleiner Läufer und eine echte Herausforderung für Reef. Alle sagten, Reef sei der Nachdenkliche, wie Kate, und ich konnte dem nur zustimmen, aber Finn war meine Entsprechung im Kleinformat, dreist, sportbegeistert und ausgelassen. Auch er war unser Wunder. Ich kann mich noch ganz genau an den Moment